**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 19 (1915)

Artikel: Philoktet

Autor: Muralt-Ulrich, Thekla

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-587791

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dichtung von Chefla v. Muralt=Ulrich, Wallifellen.

Ann waren sie den Heuler endlich los, Die Helden, hatten mit vereinten Kräften Ihn ausgesetzt, als er im Schlafe lag. Einmal im Schlaf! Du trügerischer Gott! Du warest nie sein Freund, du wandtest dich Hartherzig ab, wenn dich am Zipfel schon Erwischt der Urme, slehentlich dich bittend, Du wollest einmal doch ihn mild umfangen, Aur einmal dulden, daß sein müdes Haupt Er an die Brust dir lege, frei von Qualen. Doch endlich tratst du lächelnd auf ihn zu, Begrüßtestihn, als hättst du Nacht um Nacht Nichts sehnlicher gewünscht als ihn zu herzen.

Und er, er glaubte dir und schlief und schlief. Die Griechen sahn's und freuten frevelnd sich

Und slüsterten, um ja nicht ihn zu wecken: "Aun fort mit ihm! Helft ihn ans Ufer schaffen!"

Bleich regten hilfbereit sich hundert Hände, Und ein beweglich Bette formte sich, Drin träumend einer wie in Mutterarm Sich wiegen ließ, nicht ahnend arge Tücke. "Sein Plunder, gebt ihm seinen Plunder mit!"

Sprach einer, der des Helden Kleider brachte.

"Wir woll'n ihn nicht erfrieren lassen!"—

Er hülle sanft und weich sich in sein Cinnen, Wir gönnen's ihm ja gern!" – "Und seine Pfeile?

Die unfehlbaren, die des Herakles?"
"Die giftigen Pfeile? Halt, die bleiben hier!

Manch feindlich Ceben werden sie vor Troia,

Die Unfehlbaren, holen uns im flug." Doch einer sprach: "Beschmutzt euch nicht die Hände!

Was sollen ein paar arme Pfeile uns, In deren Adern Kraft und Heldenstärke, Von Göttern uns verliehen, rinnt, soviel, Daß sie zusammenströmend Ilion Mit einem Auck zu Boden reißen muß! Er schieße Vögel sich damit und Hasen Zum fetten Schmaus! Wir gönnen's ihm ja aern!"

Man stimmte bei und fühlte sich sehr edel. So baumelte der Köcher würdelos Dem Kranken nach in traurige

Verbannung.

Und als sie Philoktet nun ausgesetzt, Da sprachen froh die Helden zu einander: "Recht nötig war's. Er nahm uns alle Kräfte

Durch sein Gejammer, das die Nacht durchschrillte!

Sein war die Schuld, daß ihn die Schlange big,

Als er zu dreist sich hin zum Heiligtume Der Göttin drängte. Sollen wir darum, Wir alle, die wirflug, nun auch noch leiden? Ach, klang sein Heulen nicht wie Kerberos' Geheul, das alles Ceben scheuchet? Wie kann ob einer kleinen Wunde man So brüllen? Nein, nicht auszuhalten war's! Hab Dank, Odysseus, für dein gutes Raten!" Und die Erinn'rung an des Kranken Jammern

Ließ jetzt noch schnell die Hand zum Ohre fahren,

Und schaudernd schüttelten die Helden sich. Zwar wußten sie, ein jeder hatte schon Gebrüllt in Kampfesnot, soviel er konnte, Und wußten, Schande war das Brüllen

nicht: 1 sie wund ae

Es brüllten Götter, wenn sie wund geworden.

Doch eines armen Kranken Schmerzgeschrei Im stillen Lager, nein, das trug man nicht. Ein jeder klagte um das Stündchen Schlaf, Das Philoktets Geschrei ihm oft verkürzet, Das leichte Spiel, drein jäh vom Krankenlager,

Bleich einem Donnerschlag aus heitrem Himmel,

Des Armen Hilfruf, alles störend, klang. "Und konnten wir denn opfern noch den Göttern?"

So rief, die Braven überschreiend, aus Der frömmste unter ihnen. "War das noch Ein weihevoller Dienst, wenn sein Geschrei Die heil'gen Priesterworte grell zerschnitt? Die Götter werden rühmen uns und loben, Daß wir sie wieder ehren still und schön!"

\* \*

Auf einer Insel – Cemnos hieß man sie, Kein sprechend Wesen wohnte je darauf – War Philostet ein hartes Bett bereitet; Und lieblich tönte nicht das Schlummerlied, Das Krähn und Geier wild im Chore sangen.

Uch, armer Held, schien dir nicht bei den freunden,

In menschlicher Gesellschaft jeder Tag Schon eine Last, die kaum die Schultern trugen?

Und botest du nicht jedem neuen Morgen Ein angstvoll hoffend Fragen: "Wirst du mir,

Du endlich ein erlösend freuen bringen?" Und nun? Ach nicht Erlösung, neues Leid Nur wartet dein, so dunkel und so schwer Wie eine Winternacht, da man nicht mehr An Sonnenlicht und Wärme möchte

glauben – 50 dunkel und so schwer, daß keine

Hoffnung Hinein mehr kann, kein Hauch von

Menschenliebe,

Daß Bild um Bild, das dich am Tag erfreute,

Verschwunden und durch's leere Nichts verdrängt

Und nur das schwere Grauen Raum behält ...

Cang ging es nicht, so wacht' der Schläfer auf.

Schmerzfrei und selig war der Schlaf gewesen,

Und selig schmerzfrei glaubte neuen Tag Und neues Ceben er sich blühn zu sehen. Noch schaute träumend er den Zinnenkranz Von Ilion, aus Steinen eng gewunden, Drin als die Blüten Held an Held sich drängte,

In fraftvoll warmer Jugendpracht entsprossen,

Und diese Blüten sah, von seiner Hand Betroffen, welkend er dem Kranz entsallen, Bis der als wüst Bedörn zu Boden stürzte! Uch, schön ist, was du träumest, armer Held! Ja, greif nur, greise zu des Freundes

Zu morden gibt's der feinde übergnug, Doch Raubgezücht ist's nur und keine Helden...

Nie scheinet süßer uns der Vögel Sang, Als wenn im Halbschlaf unser Ohr er rührt, Und jed Geräusch, sei's auch ein Gröhlen roh,

Aus einer andern Welt scheintes zu kommen, Darin nicht Con mit Con im Streite liegt. 50 wurde für des Kranken dämmernd Causchen

Zur festmusik der Krähen krächzend Lied Und ward der Meeresbrandung trotzig Brausen

Zum rauschenden Geklirt der

Wehrgehänge,

Der glänzenden, so stolz die Helden trugen. Doch weiter fort und weiter zog der Gott Des Traums, und endlich wachte ganz der

Und richtete sich auf und sah umher Und sah so anders als im Traum die Nähe Und faßt die Wahrheit nicht in dumpfem Sinn.

Da rüttelt plötzlich ihn der alte feind, Der Schmerz, in seiner ungepflegten Wunde.

Und sieh, als wie vom Blitz erhellt ist nun Die Wahrheit nackt vor den entsetzten Augen.

"Betrogen bin ich," schrie er gellend auf, "Betrogen hast du mich, du falscher Gott, Als du mir Schlaf gebracht! Betrogen ihr, Ihr falschen Griechen, denen ich vertraute! Betrogen auch ihr Götter im Olymp, Die mehr der Opfer als von andern ihr Von mir geschlürft und satt dann und zufrieden

Von dannen zogt, als gäb's den Geber nicht!

Betrogen!" Und: "Betrogen!" höhnte hell Das Echo von der felsenecke drüben. Die nahen felsen aber schauten stumm Den Dulder an, und lauter frazen schienen's

Mit wunderlichen Nasen, Mäulern, draus Der Arme las: "Schrei nicht so, dummer Knabe!

Du machst dich müde bloß, und niemand hört."

Da ward er stumm wie sie, und schmerzverzerrt

Ward sein Gesicht wie eine felsenfrate. Doch drin im Herzen tobt es wilder nur, Und als die Wahrheit nah und näher

Und als mit harten Händen sie den Weg Zum Herzen sich erzwingen wollte, stieß Er sie zurück in trohigem Verzweifeln, Verleugnete, die lebend vor ihm stand. "Kann es denn wahr sein, daß ich ganz allein,

Verlassen bin in schauervoller Gede?

Daß, wenn ich rufe, keine Liebe hört Und keine Schulter stützend strebt entgegen, Wenn müde will mein armes Haupt sich neigen?

Ist nirgends denn ein Freundesauge mehr, Daraus mein Bildnis schöner, liebverklärt, Ich wieder nehmen kann? Und keine Hand, Die meinen schwachen fuß am Gleiten hindert?

Kann es denn sein, daß ungepflegt die Schwären,

Die grauenvollen Schmerzen ungestillt? Ein jeder Aerv, geruhsam sonst gelagert Und wohlig dehnend sich der warmen Lust, Aun wird gezerrt von hundert Zangen er, Und aus der Lust ward Schmerz, der ihn durchschneidet,

Und aus der Wärme glühe Hitz' und frost. Ein tapferer Held war einst in seiner Kraft Der Nerv, der stolz und hart den Schlag empfanaen

Und weg ihn schnellte wie vom sehn'gen Bogen;

Doch jett ist seine Kraft dahin, und er Muß kämpfen immerfort und kann nicht siegen

Und kann nicht sterben noch im jungen Ceib. Warum der Hölle gabt ihr preis den Urmen?

Wift ihr, wie jedes freie Gliederregen Geneidet ich, und den gleichgiltigen Gang, Den ohn' Ermüden hundertmal ihr tatet? Ich wünschte eure süßen Freuden nicht, Ich wünschte nur die Kraft, die sie geboren. Und ihr, ihr hättet sicher den Olymp Gestürmt für mich, wenn ihr geahnet nur, Wie qualvoll grausam Tag für Tag ich litt. Was ist ein schönes Weib, das wohlig sich Verbotener Lust ergibt, was sind die Stiche, Die kleinen, der verletzen Ehr es wert, Daß sich ein ganzes Heer drum

aufgemacht?
Zwei Heere wär es wert, um einen Mann Aus seines Leidens Hölle zu befrein, Wenn ihr geahnet nur, wie tief sie ist. Ist es denn möglich, daß ihr euch so troat?

Ihr Wellen dort, o sagt mir, kann es sein, Daß nicht an meines Schiffes Bug ihr plätschert?

O sprecht, bin ich am felsen ganz allein Wie einst Prometheus, der den Göttern trotzte?

Ich hab mich doch vermessen nicht wie er,

Ein schlichter Mensch, der ihnen treulich diente.

Sprecht doch, ihr Wellen, die ihr plaudernd spielt!

Sprecht nur ein Wort, das auch mein Sinn vernehme!

Warum muß ich, nur ich allein so leiden ?"
So fragte Philoftet und lauschte hart,
Doch unverständlich blieb der Wellen
Sprache.

Da bäumte wild sich auf sein armes Herz, Und ihm entrang rebellisch sich ein Nein. Es quoll empor und stieß die Tür des

Mundes

Entzwei und füllte jäh die Gründe Und füllte sie zehn Jahre schauerlich, Zehn lange Jahre. Und zehn Jahr lang Dort um die Ehre kämpsten hart die Griechen,

Die Helden, die des Kranken Schrei gestört, Und brüllten fürchterlich, die großen Helden,

Und brüllten sie nicht um, die hohe feste.

Die Götter aber hörten stille zu Dem lauten Brüllen harten Mannesstolzes, Dem hadernden Geschrei des armen Kranken.

Sie senkten in der Griechen Herz das Wort: "Mit Unrecht wollt ihr stärken euern Urm? Wohlan, so sehet zu, was er vollbringe!" Dem armen Dulder aber klang es stets Im Ohr: "O Sterblicher, sei still, sei still küg dich der Götter rätselvollem Walten! Was sie beschließen auch, ist gut. Sei still!" Und jedes Vögelein, das schweigend starb, Und jedes Blümlein, das sich still ließ brechen,

Es mahnte immerfort: Sei still, sei still! Aus jedem Sterben aber sah er lösen Sich neues Ceben, und er konnte nie Ein Ceben werden sehn ohn schweres Sterben.

Und wenn er selige Schönheit sah und Größe,

Ein häßlich Ceiden mußte sie gebären. "Furchtbares Rätsel! Gebt, ihr Himmlischen,

Gebt mir die Cösung! Ach, ihr schweigt, und nur

Im Herzen hör ich eine leise Stimme: Auch du wirst nicht umsonst gelitten haben!"

\*

Jehn Jahre lag er tot, der Göttersame; Doch endlich, endlich regte sich der Keim. Dom Griechenlager stieg empor die Bitte: "Ihr Götter, gebt für unser Handeln Rat!"

Und vor der Himmelstür stand eine andre, Die hatte Cemnos' schweren Dunst durchbrochen

Und hieß: "Ihr Götter, gebt Geduld zum Tragen!"

Als beide Bitten schüchtern vor sie traten, Da reckten ihre Hände froh die Götter, Empfingen sie wie Gäste lang entbehrt. In ihrem Rate hatten sie beschlossen, Nicht ohne den Verstoßnen sollten je Die Griechen Troia sich gewinnen können. Es sprach der Götter Mund: "Holt Philoktet!

Er töte mit dem Pfeil des Herakles Den, der Urheber alles Streites war; Ift Paris tot, wird auch die Feste fallen!" Hei, wards da still im lauten Griechenheer! Ein jeder sah den anderen an verstört, Als hätt's geheißen: "Auf dem Kopfe müßt Ihr streiten, wollt ihr Ilion gewinnen." "Was, Philoktet!" – "Wer ist denn Philoktet?"

"Ihr hörtet falsch; es hieß wohl Diomed! Wir haben doch der Schützen gnug und Pfeile!"

So rief man laut; doch leis sprach das Gewissen:

"Wenn er nun tot wär? Hättet ihr doch nur Ihn damals grausam ausgestoßen nicht! Mehr Mitleid hättet ihr doch nur erwiesen!"

"Ja, hättet ihr!" – "Schweig still, du strenge Stimme!

Wir machen gut, was einstens wir gefehlt!" Da ward es still, das bohrende Gewissen; Die Mannen aber standen stolz und rein. Odysseus suchten sie, den alten Sünder. "Du hast's geraten, du! Nun hol ihn auch!"

Da ward er wieder wichtig hergeholt, Der arme Held, und ward mit großem Kärm

In Purpur schnell und alle Pracht gekleidet. Unnötiges Beginnen! Strahlte doch der Schmuck

Des Herzens, den das Ceiden ihm geschmiedet,

Diel schöner als unruhigen Golds Gestimmer. Und plötslich ward gefunden auch der Urzt,

Der allen Schmerzen Balfam wußt' und Heilung.

Sieh, wie die Hände alle schmeichelnd nun

Die armen Glieder strichen, und gewiß, Nicht eine konnte sich daran erinnern, Daß sie geholfen einst vor langer Zeit, Den armen Dulder grausam auszusetzen.

Und Philoktet? Uch, stille war er wohl Geworden, still und ganz ergeben, Und war gehorsam auch gefolgt den Griechen

Und zürnte nicht mehr ihnen um das Leid, Das er gelernt aus Götterhand zu nehmen. Doch um die Sinne lag es wie ein Panzer, Aus Schmerz und Angst und Schrecken fest geschmiedet

Im jahrelangen Hämmern harten Ceidens. Und ob das Ceiden nicht mehr hämmerte, Nicht wollte schmelzen nun so leicht und schnell

Des Panzers Erz. Umfangend wieder fest Im alten Freundeskreis, im alten Zelte Den Heimgekehrten, schlich sich Morpheus her.

Und wieder trog er, mischend Sein und Schein.

Um felsenstrande sah sich Philoktet, Krank und verlassen und von Schmerz gepeinigt,

Und sah zu Häupten einen Geier sich, Der, immer enger seine Kreise ziehend, Mit seinem scharfen Blick zu nageln schien Ihn an den fleck der Erde, drauf er lag. Schnell wollte sich die Hand zum Bogen recken —

Sie konnte nicht; das Grauen hatte schwer Gefesselt sie, gefesselt alle Glieder. Schon war des Vogels Schnabel nah der Wunde,

Da wand ein Schrei sich los - "Wasschreist du denn?

Ist ja doch weit und breit kein feind zu sehen!"

"Kein feind?" Schwer wachte nun der Schläfer auf

Und sah sich irr im weiten Kreise um. "Kein feind? Kein Geier, der zur Wunde zielt?"

"Was Geier! Schläfer sind's, die friedlich schnarchen!

Was Wunde! Spannt sich nicht die Haut Dir weiß und weich nun über's ganze Kleisch?

Du bist gesund, und drüben siehst du dräuen Das troh'ge Troia, dessen schönste Blume Don deiner Rechten soll gebrochen werden. Der Schmerz ist fort und überall nur Freude!"

"Der Schmerz ist fort, für immer fort, so sagst du?

Liegt er nicht draußen noch vor meiner Schwelle?

Mir scheint, ich hör des Ungeheuers Atem; Er drückt die Cuft, daß sie von Angst geschwängert!

Spürst du die Angst denn nicht, die zögert dort?

Sie will nicht fort, sie will mich neu verschlingen."

"Ich spüre nichts als neuen Morgens frische.

Auf! Geh der Sonn' entgegen! Wasche dir Dort im Skamander fort das Nacht= aespinst!"

Gehorchend wie ein Kind ging Philoktet, Ging langsam näher Ilions Zinnenkranz, Dem Zinnenkranz, den er im Traum gesehen.

"Ist's möglich, daß der Traum soll Wahrheit werden?"

50 fragt' ungläubig er und sann und schritt.

Doch plötslich stund er still. "Wo bin ich denn?

Ich bin gewandert, bin gelaufen schnell! Still tat mein Luß den Dienst und mahnte nicht

Mit Schmerz und Schwäche: Philoktet, ich bin's!

O Götter! Bin in Wahrheit ich gesund?"

Da lächelte vom Himmel Phoibos her, Und jauchzend streckt entgegen ihm die Urme

Ein selig neugeboren Menschenkind ...

Und endlich kam der Tag, da Paris fiel, Dom Schicksalspfeile Philoktets getroffen. frohlockend eilte nun das Griechenheer, Den späten Sieg als reife frucht zu pflücken. Da betete der Sieger Philoktet:

"Ihr Götter, Dank, daß ihr mich schauen ließet,

Ob ich auch leiden mußte, diesen Tag! Ihr gabt mir Auhm, nein, Größres noch, ihr gabet

Erkennen mir und meiner Seele freude!"
So stand er, in die ferne schauend, still.
Da trat zu ihm der frohen Sieger einer:
"Einsam, o freund? Geradedu von allen?
Dort drüben ist ein fröhlich Beuteteilen.
Siehst du, wie's blitzet von Geschmeid und
Waffen

Und rot von Purpur leuchtet, als ob slink Die Sonne schösse viele Strahlenpfeile Durch rötliches Gewölk? Und siehst du

Die beste Beute, Croia's schlanke Jugend, Noch gestern Prinzen, heut nun unsere Sklaven?

Beh, hol dir deinen Teil auch, den verdienten!

Was schaust du so mit Augen, die nichts seben?

Es stehn vor den weitoffenen wohl Götter? Die Beute, hör!" – "Die Beute, meine Beute?"

50 sprach, die Blicke wendend, Philoktet Und schaute klar dem Sprecher in die Augen:

"Die ist gesichtet schon und wohlgeborgen!"

## Erinnerungen an Tolltoi.

Nachbruck berboten. Alle Rechte borbehalten.

Von Wassilij Morosow.

(Fortfetung).

2.

Am nächsten Worgen taten wir uns wie auf Kommando freundschaftlich zusammen und begaben uns auf den Weg, ebenso sorgfältig gekleidet wie gestern; aber die Unterhaltung wollte nicht fließen. Ein jeder dachte bei sich: "Wie wird es dir heute ergehen?" ... Vor dem Hause brauchten wir diesmal nicht zu warten. Der Diener des Grafen trat auf uns zu und fragte:

"Seid ihr alle beisammen?" "Alle."

"So geht in die Schule, der Graf wird gleich nachkommen!"

In langer Reihe erstiegen wir die